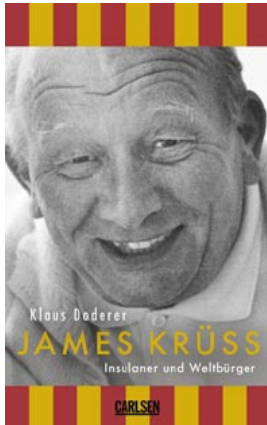


# James Krüss

**James Krüss hat Glück gehabt? Freilich! Auch Glück ist ein Talent, und wer kein Glück hat, hat ein Talent zu wenig. Es gab keine Umwege. Es gab keine Sackgassen. Das Glück hatte geholfen, die Laufbahn abzustecken. Nur eben, laufen musste der junge Mann selber. Und wie er lief! Ich kann es bezeugen. Ich stand neben der Laufbahn. Ich sah ihm zu. Und ich hielt ihm die Daumen.**  
*Erich Kästner über James Krüss*



**Klaus Doderer,  
James Krüss – Insulaner und Weltbürger:**

Hamburg, Carlsen Verlag 2009

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

ISBN 978-3-551-58213-3

368 Seiten \* 19,90 € \* ab 14 Jahre

Wer sich nicht professionell mit Schriftsteller-Biografien befasst ist, wird erst neugierig auf einen Autor werden, wenn er von diesem Bücher gelesen hat, die ihm besonders gut gefallen haben. Dieses Phänomen kann bestätigen, wer mit jugendlichen Lesern in Schule und Freizeit zu tun hat, - auch wenn in der Schulpraxis häufig noch die Biografie des Autors vor der Arbeit mit dem Text vermittelt wird. Ich wurde auf James Krüss aufmerksam, nachdem er als einer der wenigen Jugendschriftsteller aus der Bundesrepublik mit „Timm Thaler oder Das verkaufte Lachen“ in den Literaturlehrplan der DDR für die 7. Klasse (1974) aufgenommen wurde. Der Roman war schon im Jahre 1965 in der DDR im KinderbuchVerlag erschienen, im gleichen Verlag kamen auch „Henriette Bimmelbahn“ und „Der blaue Autobus“ heraus. Auch der Gruß von Peter Hacks an den Schriftsteller James Krüss im Klappentext zu „Das Turmverlies“ ( 1962) hat mich neugierig auf diesen Autor gemacht.

Nun hat der Nestor der Jugendbuchforschung in Deutschland und langjährige Freund von James Krüss, Klaus Doderer, eine gut lesbare ausführliche Biografie des Schriftstellers vorgelegt. Es ist nahezu unmöglich, in einer Besprechung des Buches alle Facetten zu erwähnen, die Doderer dem Leser kenntnisreich und spannend zum Leben und Schaffen James Krüss' darbietet. „Es lohnt sich“, so Doderer, „der Frage nachzugehen, wer dieser auf der Insel Helgoland geborene James Krüss war, der in seinen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in München ein literarischer Senkrechtstarter

wurde und mit vierzig Jahren nach Gran Canaria zog, um dort mehr als dreißig Jahre bis zu seinem Tod 1997 zu leben.“ (S.7)

Im ersten Kapitel mit der Überschrift „Wer war James Krüss?“ werden die Lebens- und Schaffensphasen des Dichters, die zeitgeschichtlichen Bedingungen für sein Schaffen und die Beziehung zu seinen Dichterfreunden Erich Kästner, Peter Hacks und Heinar Kipphardt dargestellt.

Im 2. Kapitel, „Die erdachten Kunstwelten, moralischen Vorstellungen und politischen Ansichten des James Krüss“, lässt Doderer den Schriftsteller zu seiner Biografie und zu seinem literarischen Schaffen zu Wort kommen, natürlich – wie bei James Krüss üblich – in Versen.

*Auf der Insel Helgoland / Bei viel Wasser, Wind und Sand  
Centimeterkurz (kein Held) / Drang ich ins Licht der Welt.  
Erste Verse reimte ich / Früh schon friesisch – meist für mich.  
Gern fuhr ich auch kreuz und quer, / Hummer fangend mit aufs Meer,  
Insulaner war ich hier, / Jedenfalls mit viel Pläsier,  
Kam jedoch aufs Festland dann, / Lernte fleißig Lehrersmann,  
Musste aber mit Gewehr / Noch ein Jahr ins Kriegesheer.  
Ohne Pass - der Krieg war aus - / Pilgerte ich dann nach Haus,  
Querte Deutschland wochenlang, / Radelnd auch und mit Gesang.  
Später, statt als Lehrersmann, / Trat ich dann als Dichter an.  
Und was ich so schreib, gefällt / Vielen Kindern auf der Welt.  
Wie erfreulich und wie nett! / X Ypsilon Zett.  
(S.116 f.)*

James Krüss hat sein über mehrere Jahrzehnte hinweg entstandenes Gesamtwerk in einem zehnbändigen Zyklus mit dem Titel „Geschichten der 101 Tage“ zusammengeführt (S.100). Doderer nimmt in seine Biografie diesen Titel so auf, wie ihn James Krüss anlässlich seines 60. Geburtstages im Mai 1986 in seinem Helgoländer Vortrag präsentiert hat.

Die „Geschichten der 101 Tage“ enthalten rund 140 Geschichten, darunter bündelange wie die von Timm Thaler, Nele und Paquito, sie enthalten weit über 200 Gedichte, darunter Fabeln und Balladen, Liedertexte und Lyrisches, und sie enthalten sechs Epen oder kleinere Zyklen, nämlich über Odysseus und Herrn Herkules, über die große Elbe und den kleinen Flax, über den Seemann Tetjus Timm und den Träumer Hans Hochhinaus. An gedruckten Seiten, die ursprünglich alle mit der Hand geschrieben

wurden, zuerst mit Bleistift, dann mit Kugelschreiber, liegen runde 4000 vor, so viele, wie meine deutsche Ausgabe der 1001 Nächte hat. Tausend Seiten pro Jahrzehnt, hundert pro Jahr: Das ist nicht allzu viel, aber ein sorgfältig durchgehaltenes Kontinuum ist's allemal, und es entlastet den Autor von dem gelegentlich erhobenen Vorwurf, ein flinker flotter Vielschreiber zu sein, auch wenn er neben dem Zyklus anderes geschrieben hat. (S.100) Diese quantitative Erhebung klingt nach Doderer wie ein „handwerklicher Leistungsbericht nach Abschluss einer langjährigen Arbeit“, die darauf verweisen mag, dass James Krüss „an einer gewissen Ordnung der von ihm geschaffenen Verhältnisse interessiert war“ (S.101).

In dem Unterkapitel „Die Sprache - Spielwiese und Studienobjekt“ (S.173 ff.) geht Doderer einem besonders faszinierenden Phänomen im Schaffen des Dichters nach. Es geht um den Gebrauch der Sprache. Für Doderer ist James Krüss ein Schriftsteller, der wie kaum ein anderer seiner Kollegen „so ausführlich über Sprache nachgedacht, theoretisiert und philosophiert hat und zugleich in der Sprache sein liebstes Spielzeug sah“ (S.173). Doderer lässt dieser These eine sorgfältig recherchierte Beweisführung folgen. Zu den vielen Vorzügen dieser Krüss-Biografie gehören die vielen bekannten und weniger bekannten Zitate aus dem Schaffen des Autors. Der Spieltrieb von James Krüss erschöpft sich nicht nur in den bekannten Kettengedichte wie etwa „Das moralische ABC“ (S.176), sondern zeigt sich auch in kurzen pointierten Sprüchen wie etwa in dem des Fürsten von Groß-Sintern.

### **Fürst von Groß-Sintern**

*Der Löffel sprach: „Ich war im Mund*

*Des Fürsten von Groß-Sintern“*

*Das Fieberthermometer sprach:*

*„Ich war sogar im Hintern“. (S.179)*

Doderer macht vor allen Dingen zwei Varianten für die Sprachspielereien von James Krüss aus: den Endreim und die Reihung. Der Dichter setzt dabei „weniger auf falschen Tiefsinn, sondern eher auf schönen Unsinn“ (S.184)

Wenig bekannt werden auch James Krüss Ausflüge in die Linguistik sein (S.185 ff). Dazu gehören seine Kritik an der deutschen Orthografie, seine Anmerkungen zur Bedeutung der Dichtersprache in Schulbüchern, seine Ausflüge in die historische Sprachwissenschaft und, seiner Herkunft geschuldet, seine Vorträge über das Friesische. Er hielt z.B. 1986 einen Vortrag über das Friesische in der Sprache seiner Kindheit vor Mitgliedern des Friesenrates in Helgoland. (S. 195)

In „Literarischer Schatzsucher und Übersetzer“ (S.214 ff) würdigt Doderer James Krüss als Übersetzer, der es liebte, in andere Sprachen zu schlüpfen, sowohl im täglichen Leben wie auch in seiner schriftstellerischen Tätigkeit (S.233). Er liebte es, sich auf Reisen, aber auch bei Vorträgen der fremden Sprache zu bedienen. Er sprach u. a. Serbokroatisch, Spanisch und natürlich Englisch. Bei seinen Übersetzungen bevorzugte er kürzere Texte, so übertrug er Julian Tuwims „Lokomotive“ (1958) aus dem Polnischen und Bouhuys Mies' „Der treue Schimmel“ (1958) aus dem Holländischen (S.237). Doderer sieht mehrere Gründe dafür, warum sich James Krüss so intensiv um die Beherrschung von Fremdsprachen bemühte. Dies sei seiner außergewöhnlichen Sprachbegabung, dem „Zeitgeist nach dem Zweiten Weltkrieg“ und seinen vielen Reisen geschuldet, bei denen er sich aktiv mit fremder Poesie und Folklore auseinandersetzte. Er erwies sich also auch in dieser Beziehung als ein wahrer Weltbürger.

Im letzten Kapitel, „Begegnungen und Erinnerungen“, erzählt Klaus Doderer von der besonderen Freundschaft zwischen ihm, dem Literaturwissenschaftler, und dem Dichter, die nach dem Zweiten Weltkrieg begann und mit dem Tod von James Krüss am 2. August 1997 endete. Auf 78 Seiten kann der Leser die beiden Männer bei privaten Begegnungen in La Calzada auf Gran Canaria, seit 1966 Wohnsitz von James Krüss, und in Darmstadt, dem Wohnort von Klaus und Ingrid Doderer, begleiten.

Erstaunliche Einblicke ergeben sich in dem Unterkapitel „Im Zug nach Ljubljana“ (1965). Damals, so berichtet Doderer, trafen sich in München auf dem Hauptbahnhof drei Männer, die mit Kinder- und Jugendbüchern befasst waren und sich auf den Weg zu einem internationalen Schriftstellerkongress nach Ljubljana begaben. Der Schriftsteller und der Literaturwissenschaftler sind dem Leser nun ja nach der Lektüre der vorangegangenen 247 Seiten schon hinlänglich bekannt. Sie kennen deren weltanschauliche und politische Positionen, wie sie Klaus Doderer in zahlreichen Episoden in dem Buch nachvollziehbar dargestellt hat. Nun aber ist der Dritte im Bunde der Schriftsteller Hans Baumann, der als Lieddichter und Dramatiker im Dritten Reich großen Erfolg hatte (S.261) und der nach dem Krieg durch seine historischen Sachromane und seine Übersetzungen erfolgreich war. Der Leser erwartet bei der Lektüre, dass es bei der langen Reise wohl zu heftigen politischen Diskussionen mit Hans Baumann gekommen sein wird. Hans Baumann erklärt seinen Mitreisenden, dass „ die Melodie und die Verse von ‚Es zittern die morschen Knochen‘ anlässlich einer Wallfahrt im Jahr 1932 entstanden und Ausdruck seines damaligen Lebensgefühls“ gewesen seien. Mit Erstaunen nimmt der Leser zur Kenntnis, dass Baumann den Refrain jenes Liedes als eine ihm untergeschobene Fälschung bezeichnet. Statt „heute gehört uns Deutschland/ und morgen die ganze Welt“, habe er formuliert: „und heute, da hört uns

Deutschland" (S.265). Wie reagierten darauf seine Zuhörer? Klaus Doderer dazu: „Auf dieser Reise nach Jugoslawien blieb es unter uns dreien beim Austausch von Informationen und beim wechselseitigen Berichten von Erlebtem. Dabei kam man sich persönlich etwas näher, aber vermied eine harte politische Diskussion... Und als Hans Baumann uns für ein paar Minuten alleine ließ, gestand mir James, er kenne die Entstehungs-, Verwertungs- und fatale Umdeutungsgeschichte von „Es zittern die morschen Knochen" schon. (S.265/ 266).

Klaus Doderer berichtet nach dieser Episode dann im Folgenden, dass er im Nachlass von James Krüss zufällig auf eine frühere Begegnung von James Krüss mit dem „Spielmann Hitlers" gestoßen sei. Am Ende dieser Aufzeichnungen kommt Krüss zu folgender Erkenntnis: *„War das der Spielmann Hitlers? Dann war er Spieler, aber Instrument zugleich. Dann ist er eine jener deutschen Ungereimtheiten, mit denen dieses Volk zu leben gezwungen ist, bis es eines Tages vielleicht doch seinen Reim darauf findet."* (S. 269) Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass Baumann in der in Ostberlin herausgegebenen „Geschichte der Literatur der Bundesrepublik Deutschland" (Berlin 1983) für seine historischen Romane nach 1945 eine positive Bewertung erfuhr.

In den folgenden Kapiteln erfährt der Leser, in anregendem Erzählstil geschrieben, von weiteren Begegnungen Klaus Doderers mit dem Dichter. Auf der Frankfurter Buchmesse im Herbst 1967 sorgte James Krüss für einen wohlthuenden Eklat bei den sonst nach geordneten Verfahren ablaufenden Podiumsdiskussionen, als es wieder einmal um die Einteilung von Werken der Jugendliteratur nach Lebensalterstufen in den Empfehlungslisten ging. Er nahm Klaus Doderer die Regie des Gesprächs aus der Hand, als er lautstark die jungen Leute im Auditorium mit einer Publikumsbefragung in die Debatte einbezog (S.282).

Mit Schmunzeln liest man auch die Episode „Das liebe Geld", in der es um das Verhältnis von James Krüss zum Geld und natürlich in dem Zusammenhang um die Honorierung seiner Bücher, Vorträge und Rundfunksendungen geht. Doderer bekennt, über diese „kaufmännische Seite seines Berufsverhaltens nichts zu wissen". „Allerdings war bei ihm ein gewisser Hang zu beobachten, das in seinen Händen sich sammelnde Kapital, vor allem aber das schnell erworbene Kleingeld, auch schnell wieder auszugeben (S.295). Erzählt wird von einem Treffen mit Vertretern aus dem Verlagswesen der DDR in Ostberlin. „Man vertrug sich an diesem Besuchstag unter Kollegen gut. Die offiziellen Verhandlungen dürften mit einem Gang zur Kasse geendet haben" (S.296). Da das Transferieren des Geldes in die Westwährung nicht möglich war, gab James

Krüss einen Teil des gerade erworbenen Honorars bei einem Essen mit den Kollegen aus, den Rest verteilte er an Fahrgäste der Straßenbahn, die er vor Verlassen von Ostberlin benutzen musste.

Die Lust, Geschichten aus dem Leben des Freundes zu erzählen, verlässt Klaus Doderer auch auf den letzten Seiten des Buches nicht, wenn „Die letzten Jahre“ mit viel „Klinikasterei“ im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Bis zum Schluss seines Lebens war James Krüss bemüht, seinen Lebensstil durchzuhalten (S.316 ff.). James Krüss starb im Alter von 71 Jahren auf Gran Canaria, die Seebestattung fand am Abend des 27. September 1997 bei Helgoland statt (S.322 ff.).

Im Anhang zu dem Buch finden sich Daten zu Leben und Werk von James Krüss. Diese auf ganz unverwechselbare Art geschriebene Dichterbiografie bringt durch ihre Darstellung dem Leser James Krüss mit seinem außerordentlichen Talent zum Erzählen, Moralisieren und Politisieren besonders nahe. Durch die ganz persönlichen Erlebnisse, aus denen Klaus Doderer im wahrsten Sinne des Wortes schöpfen kann, wird es dem Leser möglich, diesen Individualisten und gleichzeitig immer auch Weltbürger James Krüss zu erleben. Vielleicht sollte der Dichter auch deshalb in dieser Rezension das Schlusswort haben:

Brauchbar – wofür? / Gefragt, wie ich denn  
Verse schreiben könne, / Da doch in Teheran und Bagdad Krieg,  
in Chile Mord, / in Pandschab Aufruhr herrschte,  
Antworte ich: / Da keine Not mich zwingt,  
Am Waffenschmieden, / Brauchbar für den Krieg  
Und für Tyrannenfreunde, / Teilzunehmen.

Nehm ich des Dichters / Schönes Vorrecht wahr  
Und schmiede Verse, / Brauchbar für den Frieden. (1985)  
*gefunden in der rezensierten Biografie auf den Seiten 15f.*

Jörg Schlewitt für

© [www.julim-journal.de](http://www.julim-journal.de)

